5

Die Triebfedern des Weltkrieges

zugleich eine Antwort auf die Ablehnung des Friedensangebotes durch den Zehnverband

von

Dr. Hermann Lauer.



1917.
Druck und Verlag der Akt.-Ges. Badenia
Karlsruhe.

Wie soll der Weltkrieg gewertet werden? Ist er ein Wirtschaftskrieg? Ein aus völkischen Gegensätzen herausgewachsener Krieg? Ein politischer Machtkrieg? Ein Rassenkrieg? — Man darf die Fragen nur stellen, um sich sofort bewußt zu werden, daß in diesem Weltkriege viele Strömungen und Strebungen nebeneinander, ineinander, gegeneinander laufen. Der Weltkrieg stellt in der Tat einen vielverschlungenen Knäuel von sehr verschiedenartigen Fäden dar, dessen Entwirrung dem menschlichen Denken nicht leicht ist. Viele haben sich schon irreführen lassen. Oefters ist der Weltkrieg zu einseitig bewertet worden.

Versuchen wir, den einzelnen Fäden nachzugehen, die Triebfedern des Weltkrieges offen zu legen!

1. Der Weltkrieg als Wirtschaftskrieg.

Eine sehr einseitige, aber oft wiederholte Ansicht geht dahin, der Weltkrieg sei ein Wirtschaftskrieg. Gewiß spielen gewaltige wirtschaftliche Interessen in den Weltkrieg hinein, aber ein reiner Wirtschaftskrieg ist er nicht.

Wer verfolgt denn in dem Weltkriege wirtschaftliche Interessen?

Vor allem, ohne Zweifel, England! England wollte durch den Weltkrieg den wirtschaftlichen Wettbewerb Deutschlands mit Gewalt brechen, die deutsche Industrie und den deutschen Handel lahmlegen, die deutsche Handelsflotte vernichten. Wir kämpfen im Gegensatz hierzu für unsere wirtschaftliche Existenz, denn, wenn der englische Plan gelänge, könnte Deutschland seine 67 Millionen Einwohner unmöglich ernähren.

Die vornehmste technische Ingenieurschrift Englands, Der Engineer, äußerte am 25. September 1914 den englischen Vernichtungswillen, wie folgt:

„Ein Mittel gibt es, durch das wir das Ziel, das wir uns vorgesetzt haben — des bisherigen deutschen Handels uns zu bemächtigen — erreichen können. Mitleidlos, grausam ist das Mittel freilich, doch hervorragend einfach. Wir meinen die wohlüberlegte organisierte Zerstörung aller Gebäude und der maschinellen Ausstattung der deutschen In-

dustrie, eine organisierte Zerstörung, die auch die großen Eisen- und Stahlwerke Deutschlands treffen müßte. Die Besetzung deutschen Bodens durch die Armeen der Alliierten müßte benutzt werden, um alle größeren Industrieanlagen innerhalb des besetzten Gebietes zu zerstören."

Von Seite Englands ist es wesentlich ein Kampf gegen die deutsche Industrie, nicht gegen die deutsche Landwirtschaft, die für die Ausfuhr nur in sehr geringem Maße in Frage kommt, weil fast alles im Inlande verbraucht wird. Verteidigt werden muß allerdings Landwirtschaft und Industrie, weil, wenn der Krieg ins Land gekommen wäre, beide die schwersten Schädigungen erlitten hätten und auch ein unglücklicher Ausgang mit der Industrie auch die Landwirtschaft aufs schwerste treffen würde.

Wirtschaftliche Interessen verfolgt England auch in dem Kampfe um Deutsch-Ostafrika. Fällt dieses Gebiet England zu, so besitzt England ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet vom Kap bis nach Alexandria in Aegypten.

Auch dem englischen Vordringen in Mesopotamien liegen zumteil wirtschaftliche Interessen zugrunde. Mesopotamien ist von England seit langem als Land für Baumwollpflanzungen im großen Stile ausersehen, wie solche in Aegypten angelegt werden.

Ueber Mesopotamien will England auch sein indisches Reich mit dem afrikanischen verbinden und so ein riesiges Wirtschaftsgebiet, das sich mit seinen Schenkeln in zwei Erdteile hineinerstreckt, schaffen.

Auch Rußland verfolgt in diesem Weltkriege zumteil große wirtschaftliche Interessen. Das Riesenreich strebt nach günstigen Häfen und freier Ausfuhr, um seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse besser verwerten und seine Industrie heben zu können. Darum zumteil will es schon lange Konstantinopel in die Hand bekommen, weil dann die Dardanellenstraße von ihm beherrscht würde. Ein anderer Plan, an den Persischen Golf zu kommen, ist bekanntlich seit Jahren ein Grund des englisch-russischen Gegensatzes, weil England selbst Mesopotamien, das Land am Nordende des Persischen Golfes, zu erwerben sucht. Die Verfolgung dieses Planes fiel für Rußland gegenwärtig wegen des Bündnisses mit England weg.

Keine wirtschaftlichen Interessen stehen für Frankreich in Frage, rein gar keine. Bei seiner schwachen Volksvermehrung und seinem großen Kolonialbesitze haben die Franzosen in wirtschaftlicher Hinsicht mehr, als sie brauchen.

Auch für Italien spielen wirtschaftliche Interessen keine Rolle. Alles sprach sogar dafür, daß Italien aus wirtschaftlichen Gründen vom Kriege fern bleibe. Deutschland hat es ihm ermöglicht, daß es seine Militärmacht auf niedrigem Fuße halten und seine Finanzen bessern konnte. Aus Deutschland haben die italienischen Arbeiter Geld zu Millionen heimgeschickt und sich

durch die Beteiligung an der Alters- und Invalidenversicherung sichergestellt. Von Deutschland kam die Kohle, die Italien nicht hat, billig, unverhältnismäßig billiger, als sie ihnen jetzt die Engländer liefern. Deutsches Kapital hat in mustergültig geleiteten Hotels und Pensionen Italien eine reiche Steuerquelle eröffnet. Und deutsche Reisende haben in den letzten Jahrzehnten Unsummen in das sonnige Land des Südens getragen. Das alles hat Italien mit Füßen getreten. Weder die Eroberung von Trient, noch die von Triest hätte ihm wirtschaftliche Vorteile gebracht, wohl aber wären Trient und Triest wirtschaftlich schwer geschädigt worden. Das Trienter Gebiet hätte seinen Wein nicht mehr so gut verkaufen können, und Triest hätte als Handelsplatz kein Hinterland mehr gehabt. In den Bergländern des Balkans aber, die Italien erstrebte, wäre wirtschaftlich auch nicht viel zu holen gewesen.

Umgekehrt war Oesterreich-Ungarn durch das Streben Italiens nach seinem unersetzbaren Haupthafen Triest wirtschaftlich schwer gefährdet.

Auch ist für Oesterreich-Ungarns Handel ein Weg nach dem Balkan wünschenswert.

Für Serbien spielten wieder wirtschaftliche Interessen eine bedeutende Rolle. Es war ein Binnenland, vom Meere abgeschnitten, ganz auf Oesterreich-Ungarn und Griechenland angewiesen. Und so strebte es nach dem Adriatischen Meere und das war mit ein Grund, warum es begehrlich nach Bosnien und Dalmatien ausschaute. Indes seit 1912 grenzte es unmittelbar an das stammverwandte Montenegro, konnte also durch dieses hindurch ungehindert ans Meer kommen. Auch war ihm durch Nordalbanien hindurch eine Bahn und freier Weg nach dem Adriatischen Meere zugesichert. Es konnte auch durch Griechenland hindurch nach Saloniki. Und ein gutes Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn hätte ihm gewiß die meisten wünschenswerten wirtschaftlichen Erleichterungen gebracht. — Serbien spielte aber umgekehrt für die Mittelmächte auch eine bedeutsame wirtschaftliche Rolle und spielt sie heute noch und wird sie für die Zukunft behalten. Serbien beherrscht durch seine Lage den Zugang nach dem Orient, einem Haupthandelsgebiet Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Darum ist auf die Frage: „Was geht uns Serbien an?“ — heute zu sagen: Es geht uns gewaltig viel an. Denn Deutschland und Oesterreich-Ungarn werden sich den Weg nach dem Orient nicht wieder versperren lassen, namentlich nachdem die Engländer gezeigt haben, daß sie uns mit aller Kraft einsperren wollen.

Für Bulgarien kamen wirtschaftliche Interessen nur insofern in Frage, als die wirtschaftliche Entwicklung Bulgariens es widerriet, dem russischen Verlangen nach dem Abbruch der Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu willfahren. Denn von diesen beiden Ländern, nicht von Rußland, kam Bul-

gariens wirtschaftliche Förderung, diese beiden Länder waren auch die Hauptabnehmer seiner Landeserzeugnisse.

In Belgien hat Deutschland wirtschaftliche Interessen. Diese sind in Antwerpen konzentriert, wohin die rheinische Schwerindustrie ihre Erzeugnisse seit langen Jahren verlud, soweit sie über See gingen. Deutschland hat somit ein großes wirtschaftliches Interesse daran, daß nicht die Engländer dorthin den Deutschen den Weg verlegen. Das in Antwerpen festgelegte deutsche Kapital ist groß.

Portugal führten keine eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse in den Krieg.

Montenegro hatte auch nichts zu gewinnen, nur zu verlieren. Es war seit Jahren wirtschaftlich, selbst in den Nahrungsmitteln, von Oesterreich-Ungarn abhängig. Und Oesterreich-Ungarn hat es immer sehr nobel behandelt.

Für Rumänien konnten wirtschaftliche Interessen in diesem Weltkriege keine Rolle spielen. Es hatte alles, was es wollte. Bei unglücklichem Ausgang konnte es allerdings sehr viel verlieren. Und es hat viel verloren. Deutschland und Oesterreich-Ungarn hatten aber ihrerseits ein großes wirtschaftliches Interesse an Rumänien, das sich im Weltkriege noch erhöhte. Der rumänische Weizen und die Oelquellen der Walachei sind uns fast unentbehrlich geworden. Aber Anlaß zum kriegerischen Eingreifen gab diese Tatsache nicht.

Für die Türkei kommen wirtschaftliche Interessen erst in zweiter Linie in Frage. Jedenfalls spielten sie bei der Entscheidung für den Krieg nur eine untergeordnete Rolle. Immerhin wußte die Türkei, daß eine tatkräftige wirtschaftliche Wiedergeburt der Türkei nur von Deutschland kommen könne, einmal weil Deutschland industriell, landwirtschaftlich und organisatorisch auf der Höhe stand, sodann auch weil Deutschland bereit war, diese Aufgabe zu vollführen, ohne die Türkei politisch aufzulösen, was Rußland, Frankreich, England und Italien schon länger beabsichtigten. Anderseits hatten Deutschland und Oesterreich-Ungarn in der Türkei große eigene wirtschaftliche Interessen zu wahren. Die Bagdadbahn zeigt am deutlichsten, welche Bedeutung die Türkei als Betätigungsgebiet deutschen Kapitals und deutschen Fleißes erlangt hat. Und wenn deutsche Offiziere und Soldaten in diesen fernen Landen kämpfen, so tun sie es gewiß auch zum Schutze der eigenen heimischen Interessen.

Hochbedeutsam waren wieder bei Japans Kriegserklärung die wirtschaftlichen Gesichtspunkte. Für Japan galt es, im Weltkriege einen wirtschaftlichen Doppelkrieg durchzuführen. Den Kampf um China und den Kampf um die Südsee. Japan strebt nach Neuland, weil es übervölkert ist. Es strebt auch nach Hebung seines Nationalwohlstandes, um seine Macht zu heben, und seine Bevölkerung zu ernähren. China und die ganze Südsee, die Philippinen und das schwachbevölkerte Australien locken es. Darum mochte es gerne mitwirken, Deutschland aus

China herauszubringen. Denn damit bekam es freie Hand in Nordchina. Auch die deutschen Südseeinseln sind ihm eine willkommene Erweiterung seiner Handelssphäre gewesen. Gewaltig hat Japan während des Krieges seine Handelsverbindungen ausgebaut. Es beherrscht heute schon den Stillen Ozean und tritt mit den Amerikanern selbst bis an ihre eigene Westküste in Wettbewerb. In dem großen Verkehr Asien-Amerika ist heute schon Amerika unterlegen und zurückgedrängt. Und große Gefahren erheben sich für den englischen Besitz. Australien, das von einem eigenen großen Südseereiche geträumt hat, hat bereits handelspolitisch vor Japan kapitulieren müssen. — Dazu kommt Südamerika als drittes großes Gebiet, in dem Japan während des Weltkrieges sich wirtschaftlich festzusetzen sucht, und bereits festgesetzt hat, namentlich in Argentinien und Brasilien, nachdem die Deutschen dorthin nicht mehr kommen können. Auch in Südamerika ist noch viel Land für Siedelungen und für Unterbringung des Ueberschusses der gelben Rasse. Im Jahre 1917 soll je eine japanische Dampferlinie nach Argentinien und nach Brasilien eingerichtet werden, um das Errungene dauernd zu festigen und zu erhalten. Bei allen diesen Unternehmungen hat Japan einen Vorsprung infolge seiner billigeren Frachtsätze. Bewußt hält es sich von einer größeren Beteiligung am Kriege zurück. Es benützt die Zeit, um seinen wirtschaftlichen Einfluß riesenhaft zu steigern.

2. Der Weltkrieg ein Kampf um die Weltstellung der großen Nationen.

Um diesen Charakter des Weltkrieges recht zu verstehen, muß man in die Jahrhunderte zurückgreifen. Diese Frage muß vor allem geschichtlich beurteilt werden.

In der alten Welt war das weltumspannende Reich, das Imperium schlechthin, das Römerreich. In seiner gewaltigen Größe und die ganze abendländische Kultur umfassenden Weite erschien es den Völkern so unantastbar, daß es in ihren Augen nicht untergehen konnte. Als die deutschen Völkerstämme ins Römerreich eindrangen, ließen sie sich auch nach ihrer Ansicht nur im Römerreich nieder. Dieses selbst bestand fort, zumal nach dem Untergang des weströmischen Kaisertums immer noch und zwar bis 1453 unserer Zeitrechnung, der oströmische Kaiser vorhanden war, der lange noch den Anspruch erhob, auch im Westen zu regieren.

So war es begreiflich, daß auch die Franken und nachher die Deutschen sich innerhalb der Grenzen des alten Römerreiches seit jener berühmten Kaiserkrönung zu Rom, im Jahre 800, nur als Träger des weströmischen Imperiums, des weströmischen Kaisertums betrachteten, während sie unter ihren Volksgenossen Könige waren. Jahrhunderte lang, das ganze Mittelalter hindurch, waren so die Deutschen die Vormacht

unter den christlichen Völkern. Und sie waren hierzu befähigt durch die militärische Stärke, durch einen hohen idealen, von nationalen Engherzigkeiten freien Sinn und hohe geistige Veranlagung. Nicht Gewalttat und nicht Gewinnsucht haben unsere Vorfahren damals zur Vormacht erhoben, sondern vor allem die Vorzüge des Geistes.

So blieb es im wesentlichen bis zum Dreißigjährigen Kriege. Dieser trennt wie ein breiter Blutstrom die deutsche Geschichte. Und das schwerwiegendste Ergebnis war — Deutschland büßte seine Vormachtstellung ein. Seine Volkskraft war erschöpft, sein Boden zertreten und ausgesogen, sein Volk innerlich religiös und politisch zerklüftet.

Und nun kamen die andern. Auf dem Festlande schob sich Frankreich zur Vormacht empor, und auf dem großen Gebiete der Kolonien und des überseeischen Handels England. An Reichtum, an militärischer Macht, an Glanz des Lebens stellten sie das armgewordene Deutschland in Schatten. Englands Riesenreichtum wurde von der Welt angestaunt. Der auswärtige Handel, der ihn brachte, galt Jahrhunderte lang sozusagen als Privileg Englands. Ein Fünftel der Erdoberfläche gehört auch heute noch ihm mit 30 Millionen Quadratkilometern Land und 350 Millionen Einwohnern. Ebenso unantastbar schien bei Frankreich die „Gloire", der militärische Ruhm. Seine Armee galt Jahrhunderte lang als die erste der Welt, Paris als die erste Stadt des europäischen Festlandes, sein Leben, sein Glanz, sein Wort, sein Luxus, sein Geist als vorbildlich. Aber weder der hohe ideale Sinn der Deutschen, noch ihre weitherzige, großzügige politische Auffassung waren jenen Völkern eigen. Englische Gewinnsucht und Krämergeist, und französischer engherziger Nationaldünkel ließen sie weit weniger als die Deutschen geeignet erscheinen, die Völker zu führen, und was das Wichtigste ist, in dieser Stellung zu ihrer Wohlfahrt beizutragen.

Aber wo blieben die Deutschen? Dreihundert Jahre litten sie unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges. Erst seit 1848 begann allmählich wieder die Sammlung zu einem kraftvollen, geschlossenen Ganzen, das noch dadurch verstärkt wurde, daß 1879 durch das enge Bündnis mit Oesterreich auch die dort wohnenden deutschen Brüder angeschlossen waren. Bismarck ist der Schöpfer sowohl des Deutschen Reiches wie des Treubündnisses der beiden Kaiserreiche, Kaiser Wilhelm II. beider machtvoller Förderer und Hüter. Seit 1871 schob sich das deutsche Volk weiter empor. Das ergab sich durch die Zusammenfassung der in ihm liegenden Kräfte. Durch den Krieg von 1870/71 erlangte Deutschland eine kraftvolle militärische Machtstellung auf dem Festlande Westeuropas und beseitigte damit die französische Vormachtstellung auf dem Festlande. Zwischen 1871 und 1914 wuchs auch die innere wirtschaftliche Kraft, dank deutscher Tüchtigkeit und deutschen Fleißes, und damit war Deutschland auf dem Wege, das englische Handels-

privileg, die Quelle seines Reichtums, zu beseitigen und auch hier eine einflußreiche Stellung zu übernehmen. Der Weg, den dieses wirtschaftliche Vorwärtsstreben Deutschlands nahm, war ein friedlicher und rechtlicher. Jede Nation darf und soll ihre Kräfte nützen. Dem Tüchtigsten gebührt auch sein Anteil und er wird ihm ohne weiteres und friedlich zufallen — wenn der Gegner sich vom Neid halten kann. Aber das fettgewordene, durch Ausnützung von Millionen emporgestiegene England gab sich dem Neide hin. Und so entstand der Weltkrieg, den König Eduard VII. durch seine Einkreisungspolitik im wesentlichen herbeigeführt hatte. Er wird darüber entscheiden, ob Deutschland auch die in ihm wohnende tüchtige wirtschaftliche Macht frei entfalten darf und damit auch in dieser Hinsicht jene Stellung zurücknimmt, die es einst zu den Zeiten der Hansa ebenfalls gehabt hat.

Jedenfalls ist Deutschland zugleich weit mehr als England geeignet, als wohltätig wirkende wirtschaftliche Macht aufzutreten. England hat bis jetzt in eigennütziger Gewinnsucht manche Völker ausgesogen, so Irland, Aegypten, Indien und China, letzteres nicht zuletzt durch den Opiumhandel. Als Lehrer der Völker ist es nirgends aufgetreten. Der viel weitere Blick der Deutschen läßt sie hier vorteilhafter sich benehmen als die Engländer. Die kulturelle Hebung Polens, die wirtschaftliche Förderung der Türkei und die Beihilfe für Bulgarien zeigen die Deutschen bereits an der Arbeit.

Ohne Zweifel wird der Weltkrieg als reife Frucht das große Ergebnis zeitigen, daß das geeinte, in seiner kraftvollen Tätigkeit aufgeschlossene deutsche Volk militärisch, wirtschaftlich und kulturell jene Stellung erhält, die ihm gebührt und zwar auf die Dauer. Die fremden Nationen werden sich daran gewöhnen müssen, daß auch das deutsche Volk als machtvoller Faktor über die Erde hin mitspricht, auch wenn sie es dreihundert Jahre lang nicht gewöhnt waren. Gewiß, mit langen Gewohnheiten brechen, ist schmerzlich, und unsere Gegner wehren sich verzweifelt. Aber das deutsche Volk kann sich nicht zum Ersticken und zur Sklavenarbeit für andere und zur Armut verurteilen lassen, wie es jetzt die Gegner beabsichtigen. Wir können auch unsere überschüssige Bevölkerung nicht mehr in andere Länder abschieben, einmal, weil das unser Volk schwächt, sodann auch, weil die Erde immer dichter von anderen Seiten her bevölkert wird. Es handelt sich um das Wohl von Millionen Volksgenossen.

Und zu gleicher Zeit ergibt sich aus dem glücklichen Ausgang des Weltkrieges als natürliche Folge, wie die Sicherung der seiner Bedeutung entsprechenden Stellung, so auch der Beruf Deutschlands, anderen Völkern auf den Gebieten der Kultur ein Wohltäter zu werden — etwas Großes und überaus Ehrendes. Wie ein Läuterungsprozeß von den

noch vorhandenen Schlacken einer engeren, hinuntergesunkenen Zeit erscheint in diesem Lichte der Weltkrieg. Er dient dazu, dem deutschen Volke den weiten Blick, die Opferfähigkeit, die Hingebung und Entsagung zu lehren, die es braucht, um andere zu verstehen und ihnen Wohltaten zu spenden. Nicht umsonst kommen somit unsere Offiziere und Soldaten weit hinaus in ferne Länder, führend und unterstützend, nicht umsonst ist das ganze Volk losgelöst worden fast vom gesamten altgewohnten Leben — das ist die Vorbereitung dazu, daß auch in langen Friedensjahren das deutsche Volk seinen Weltberuf mit jener wohlwollenden, schaffensfreudigen Gesinnung anfasse, wie es zum Segen der Völker nötig ist. Anders als zum Segen der Völker hat Gott diesen Beruf nicht gegeben. Begraben wird in dem Weltkrieg eine dreihundertjährige Epoche der deutschen Geschichte, die nicht zu den ruhmvollsten gehört. Nunmehr ersteht das deutsche Volk zu Aufgaben, die zu den höchsten gehören, die Völkern gestellt werden können.

Die Franzosen und Engländer haben wir in den letzten Jahrzehnten des Friedens gewiß sich in ungewöhnlichem Maße entwickeln lassen, ohne sie zu behindern. Frankreich konnte sich, unbehindert durch uns, ein Riesenkolonialreich erwerben, und seinen Kolonialbesitz verzehnfachen. Und auch England hat fast die ganze Osthälfte von Afrika an sich bringen können. Wir haben den Weltkrieg nicht eröffnet, um den beiden Nationen ihre ganze Zukunft abzuschneiden. Warum haben diese Mächte die friedliche Haltung Deutschlands nicht besser eingeschätzt? Die Erde bietet, wie der deutsche Kaiser selbst gesagt hat, Raum genug für freien, ehrlichen Wettbewerb der Kräfte aller Völker.

Eine gesonderte Betrachtung verdient die Rolle, die Rußlands Weltstellung in dem Weltkriege spielt. Rußland ist erst Großmacht geworden seit 1700 und ist Großmacht geworden durch die Niederringung Schwedens und die Aufteilung Polens. Nur mittelbar hat dies mit den Verschiebungen in der alten Stellung Deutschlands zu tun, insofern nämlich das von Rußland niedergerungene Schweden selbst erst Großmacht wurde auf Kosten Deutschlands im Dreißigjährigen Kriege. Rußland umfaßt heute ein Viertel der Erdoberfläche, aber seine Vormachtstellung erstrebt es bei Abschließung vom Westen doch mehr gesondert im Osten. In den Ansprüchen, die es erhebt, wirkt bei ihm auch eine alte Kaiseridee nach. Es betrachtet sich als Erben des byzantinischen, 1453 in Konstantinopel durch die Türken beendeten Kaisertums. Und diese große, politische Idee ist es auch neben den wirtschaftlichen Interessen, die Rußland zu den Türkenkriegen und zu dem ständigen Sehnen nach Konstantinopel veranlaßt hat. Konstantinopel, die Stadt an der Grenze zweier Erdteile, ist eigentlich die Idealhauptstadt des russischen Reiches, insofern es als Fortsetzung des griechischen Kaisertums gedacht wird.

In den Weltkrieg spielt diese Betonung der wesentlich östlichen Vormachtstellung sehr bedeutend herein, denn in der Verfolgung dieses Gedankens hat sich Rußland zu Versuchen zur Einigung aller Slaven und Griechen unter seinem Protektorat verstanden, die in das Gefüge Oesterreich-Ungarns mit zerstörender Wirkung eingriffen und den Krieg unmittelbar bewirkten. Ein Teil der Tschechen hatte seit Jahren Verbindung mit Petersburg, ein Teil der Ruthenen war unter den russischen Einfluß gebracht, und Serbien fand für seine Bestrebungen, die Südslaven Oesterreich-Ungarns sich mit Gewalt anzuschließen, wiederum Rückendeckung bei Rußland. Natürlich sind mit dem Eintritt der Türkei in den Weltkrieg die alten Hoffnungen auf den Besitz von Konstantinopel wieder aufgelebt.

Und noch eine andere Macht verfolgt eine bedeutsame Vormachtstellung — das ist Japan. Es will die Vormacht Asiens werden, und die Südsee beherrschen. Ein Weltreich des Ostens ist sein letzter Gedanke. Diese Ziele spielen ebenfalls in den Weltkrieg hinein. Denn der Japaner erkennt genau, daß er mit dem Deutschen den Tüchtigsten aus seiner Zone verdrängt. Er kennt ihn gut, denn er war sein Lehrmeister. Darum wandte sich der Japaner gegen den Deutschen, namentlich, nachdem Deutschland es 1895 versucht hat, seine imperialistische Politik einzudämmen, also an sein Ziel zu rühren.

Für Frankreich kommt die Erringung oder Wiedererringung der alten Vormachtstellung in diesem Weltkriege nicht in Frage. Der Gedanke an eine solche Wiedererringung hat Frankreich auch nicht zum Kriege getrieben. Seine geringe Bevölkerungsziffer verbot ihm das von vornherein. Nur die geistige Führung zu haben, bilden sich die Franzosen immer noch ein; namentlich auch in der Zurückdrängung der Religion aus dem öffentlichen Leben, womit Frankreich allerdings nur ein staatzerstörendes Beispiel gibt. Insofern hat sich freilich ein besonderer Gegensatz zu Deutschland herausgebildet, der die französische Freimaurerei zu dem Kriegsgeschrei veranlaßte und auch hinüberwirkte auf die Regierung, weil diese von Freimaurern gebildet ist und von ihnen in Abhängigkeit steht. — Aber in der Hauptsache kam die Frage der Vormachtstellung für Frankreich doch nur negativ in Betracht, es will Deutschland nicht eine von ihm gefürchtete Machtstellung erringen lassen, aus Haß und Rache. Es will die militärische Machtstellung mit Hilfe seiner Bundesgenossen ihm entwinden. Mögen sie andere an sich reißen, wenn es nur Deutschland nicht ist. Denn Frankreich kann nicht vergessen, daß Deutschland ihm seine militärische Vormachtstellung 1871 entrissen und seinen Kriegsruhm vernichtet hat. Und verletzter Stolz ist schwer zu versöhnen. Er sinnt oft auf Rache.

Schließlich ist noch eine Macht da, die sich für die Vormacht der Zukunft hält: die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie stützen ihren Anspruch darauf, daß sie infolge

der Vermischung der Angehörigen aller Nationen auch die Vorzüge aller vereinigten. Sie pochen auch auf ihren Reichtum. Da sie am Kriegsausbruch nicht beteiligt sind, kommen sie hier zunächst nicht in Frage. Das muß aber gesagt werden: wenn immer Tüchtigkeit über die Vormachtstellung entscheidet, bleiben die Nordamerikaner weit zurück. Denn sie haben, anstatt Wohltäter der Menschheit zu werden, in höchstgesteigerter Gewinnsucht durch Bereitstellung des ganzen Landes zur Munitionserzeugung sich dazu verleiten lassen, den furchtbaren Kampf ins dritte Jahr zu verlängern. Zu gleicher Zeit waren sie tatenlose Zuschauer der Greuel in Mexiko. Zudem ist Nordamerika nach der Westseite hin in Japan ein höchst gefährlicher Konkurrent im Kampfe um die Vormachtstellung erwachsen.

3. Der Weltkrieg als Rassenkrieg.

Zwischen den verschiedenen Rassen der Völker besteht infolge der vielfach verschiedenen geistig-leiblichen Organisation eine gewisse Kluft, ein gewisser Gegensatz, der bald größer, bald kleiner ist. Anderseits halten alle zu einer Rasse gehörenden Völker mehr oder weniger zusammen, weil sie eben in Sprache und Charakter einander näher stehen.

Für den Weltkrieg kommen nun drei Rassen besonders in Frage: die keltische, die germanische, die die Deutschen und die Nordvölker umfaßt, und die slavische.

Spielten nun in den Krieg diese Rassengegensätze hinein? Gewiß, in sehr hohem Grade.

Der Weltkrieg wurde geradezu vorbereitet durch die Sammlung, den Zusammenschluß, die Erhöhung des Kraftbewußtseins und das Steigen der Kultur der zur slavischen Rasse gehörenden Völker. Die kleinen slavischen Völker standen bisher im Bannkreis der germanischen Kultur, so die Serben, die Montenegriner, die Slaven, die Wenden, die Polen in Oesterreich und Preußen, ja selbst in Russisch-Polen, da viele Deutsche als führende Elemente, z. B. in Lodz, unter ihnen lebten und die Polen westliche Kultur dereinst übernommen hatten. Mit den deutschen Stämmen unterhielten alle diese Völker seit Jahrhunderten den wirtschaftlichen Verkehr, Deutsche siedelten sich mitten unter ihnen an, und auch politisch waren sie großenteils an die germanischen Staaten, Deutschland und Oesterreich, angeschlossen. — Seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts vollzog sich hierin allmählich eine Wandlung. Diese Völker wollten los von deutschem Einfluß, das in ihren Gegenden bestehende deutsche Leben wurde unterdrückt, die politischen Beziehungen zum Deutschtum wurden teilweise abgebrochen, auch begannen jene Völkerschaften sehr stark zu betonen, daß sie als „slavische Brüder“ zusammengehörten und sich überwiegend an Rußland, den „größten Bruder“ anzuschließen. Damit wurden aber das

geschichtlich gewordene deutsche Leben in den überwiegenden slavischen Gegenden und die ganze Stellung des Deutschtums nach Osten hin gefährdet. Oesterreich lief Gefahr, aus einem überwiegend deutschen in einen slavischen Staat oder gar vollständig aufgelöst zu werden, womit wiederum die slavische Flut das Deutschtum zurückgedrängt haben würde.

Ohne das Verhalten vieler slavischer kleinerer Völker verteidigen zu wollen — es gibt hier gewiß viel zu beanstanden —, darf allerdings nicht verhehlt werden, daß das Deutschtum und Ungartum in vergangenen Zeiten durch Fehler manche slavische Völkergruppen von sich gestoßen haben. Der Weltkrieg muß, damit er dauernd und tief diese slavischen Völkerschaften mit dem Deutschtum und Ungartum verbinden kann, auch auf diesem Gebiete die volle Erkenntnis bringen: daß eine Vormachtstellung auf Wohltaten gründen und als wohltätig empfunden werden muß, wenn sie nicht wieder gefährdet oder gar verloren gehen soll. Die richtige Politik ist die: den kulturellen und politischen Zusammenhang stark erhalten durch Aufrechterhaltung der einheitlichen Staatssprache, wo ein staatlicher Verband besteht, durch Abziehung von der orthodoxen Kirche, durch rege wirtschaftliche und militärische Verbindung, anderseits aber die wirtschaftliche Wohlfahrt aller dieser Völker tatkräftig fördern, ihre Muttersprache und nationale Kultur und deren Pflege unangetastet lassen, politisch ihnen freie Entfaltung gewähren, soweit dies nicht die Losreißung vom Gemeinschaftsgut zur Folge hat oder fördert.

Dieser Herzensanschluß aller dieser kleinen slavischen Völker an das Deutschtum ist eine der größten und wichtigsten Aufgaben einer weisen Staatskunst der Zukunft. Für das gegenüber Rußland zahlenmäßig schwächere Deutschtum ist die Unterstützung durch diese slavischen Gruppen höchst wünschenswert, wenn nicht gerade notwendig, zumal durch diese slavischen Völkerschaften hindurch der Weg nach dem Orient führt.

Noch ein anderer Rassengegensatz spielt in den Weltkrieg herein, daß ist der keltisch-germanische. Seitdem in Frankreich das alteingesessene Keltentum, etwa vom Jahre 1500 an, die fränkische Oberschicht völlig aufgesogen hat, steht Frankreich in stetem Gegensatz zu Deutschland. Der Kelte verträgt den Deutschen nicht, der ihm als der Stärkere gegenübersteht. Tausendjährige Erinnerungen an das Verdrängen des Keltentums durch das Germanentum stecken den Franzosen heute noch in den Knochen. Während der Deutsche zum Bewunderer französischer Kultur werden konnte, wurde der Kelte zum Zerstörer der deutschen Kultur. Mit tiefeingefleischtem Hasse, wie ihn der Deutsche gar nicht kennt, steht er auch im Weltkriege uns gegenüber. Auch der wenigstens Oesterreich so feindliche Oberitaliener ist in der Wurzel ein Kelte. Nur die keltischen Iren stehen abseits, aus

besonderen Gründen, die in ihrer, Jahrhunderte hindurch währenden Bedrückung durch die Engländer liegen. Diese hinwiederum, obschon in der Hauptsache deutschen Blutes, sind unsere schärfsten Gegner.

Einen ähnlichen Gegensatz wie Deutschtum und Slaventum bilden die Slaven und die Turanvölker. Die Ungarn, die Türken, und, wenn auch zumteil slavisiert, die Bulgaren gehören zu diesen Turanvölkern. Eine Vereinigung aller Slaven unter Rußlands Führung würde die Vernichtung der Stellung dieser Turanvölker bedeuten. An den Grenzen des Slaventums liegend, zumteil durch slavische Völkerschaften durchsetzt, stehen sie immer in Gefahr, von dem volkreichen Slaventum aufgesogen zu werden. Darum traten sie auch in diesem Weltkrieg an die Seite des Deutschtums. Sie schützen dadurch ihre geschichtlich gewordene Stellung ebenso unmittelbar, wie es die Deutschen tun.

Für die kleinen slavischen Völker ist der Anschluß nach Westen hin grundsätzlich von vielfachem Vorteile. Sie gehören schon religiös vielfach nicht zur orthodoxen Kirche, die sich stets als Bedrückerin der katholischen Kirche gezeigt hat. Sie finden durch den Anschluß nach Westen eine freiere und höhere Kultur. Soweit sie selbständige slavische Staaten sind, ist deren Eigenentwicklung beim Anschluß nach Westen weit gesicherter, als beim Anschluß an Rußland, das das Protektorat in jedem Falle ausüben will, von Gleichberechtigung absieht und auf dem Wege nach Konstantinopel sogar das Dasein dieser Staaten vielleicht gefährdet haben würde. Für die Pflege der Muttersprache hat Rußland bei den zu ihm gehörenden slavischen Nebennationen nicht nur nichts getan, sondern es hat klipp und klar russifiziert, so gut es konnte, sogar durch Ansiedlung moskowitischer Bauern bis nahe an die preußische Grenze.

Ein reiner Rassenkrieg mit reinlicher Scheidung der Rassen ist der Weltkrieg nach dem Gesagten nicht, doch spielen in ihm die Rassengegensätze eine bedeutsame Rolle.

4. Der Weltkrieg als nationale Einheitsbewegung.

Die nationale Einheitsbewegung hat das ganze neunzehnte Jahrhundert beherrscht. Ein Nachklang hallt auch in den Weltkrieg herein. Nicht bei den führenden Mächten, wohl aber bei Italien, Serbien, Rumänien und Bulgarien. Was Italien betrifft, so hat es nichts von der weisen Maßhaltung Bismarcks gelernt. Bismarck hat auch nicht alle Deutschen in einem Staat geeinigt. Das neue Deutschland ist ein Bundesstaat geworden, und mit den Deutschen und Oesterreichern wurde ein inniges Bündnis hergestellt. Die Niederländer und Schweizer ließ man aber in Ruhe. Italien hat verhältnismäßig mehr Italiener in seinem Einheitsstaat vereinigt, als Preußen-Deutschland. Trotzdem hat es seit Jahren den kleinen Prozentsatz Italiener in Oesterreich beunruhigt und

verhetzt und hat jetzt den Krieg vom Zaune gebrochen. Dabei müssen sich auch die Italiener sagen, daß es gewiß nicht notwendig ist, daß alle Volksgenossen in einem Staate zusammengeschlossen sind, und daß ein solcher Zusammenschluß bei vielen Völkern gar nicht zu finden ist, weder bei den Deutschen, noch bei den Franzosen, noch bei den Engländern, ohne daß die abgetrennten Volksgenossen deswegen in einer unerträglichen Lage wären. Gerade die österreichischen Italiener würden durch den Anschluß an Italien wirtschaftlich sogar wesentlich verlieren. Hier müßte Italien die geschichtlich gewordene Zugehörigkeit zu Oesterreich und die meist schwerwiegenden Interessen des Fünfzig-Millionen-Reiches Oesterreich-Ungarn, das jenes Gebiet wirtschaftlich, militärisch und politisch braucht, vorgehen lassen. Die italienischen Einheitsbestrebungen waren aber um so bedenklicher, als Italien skrupellos auch rein deutsches Land für sich beanspruchte, und zwar unter dem Hinweis auf die angebliche „natürliche Grenze Italiens", ein anderes vielgenanntes „Prinzip"! Es wollte Tirol bis zum Brenner haben, das heilige Land Tirol, das Tirol eines Andreas Hofer! Mit Recht hat der Reichskanzler Italien gesagt: Hände weg vom deutschen Land! Selbst das Gebiet um Trient hat keine rein italienische Bevölkerung. In Triest wohnen fünfzig Prozent Slaven, und im Trienter Gebiet viele Deutsche und Romanen.

Serbien machte sich einer übertriebenen nationalen Einheitsbewegung ebenfalls schuldig. Es verlangte nach Bosnien und der Herzegowina, sowie nach den Serben und Kroaten in Ungarn. Es verursachte durch die bis zur Anwendung des Mordes gesteigerte Unterwühlung Oesterreich-Ungarns unmittelbar den Ausbruch des Weltkrieges.

Auch Rumänien wiegte sich in dem Gedanken, die Rumänen Oesterreich-Ungarns sich anschließen zu können. Daher sein Einfall in Siebenbürgen.

Endlich stehen auch für Bulgarien wesentlich nationale Einheitsbestrebungen im Vordergrund. Bulgarien will ebenfalls seine Volksgenossen sammeln und ist deswegen zum Kampfe gegen Rumänien und Serbien aufgestanden, die ihm die Siegesfrüchte aus dem Türkenkriege wieder raubten.

Im großen und ganzen wird der Weltkrieg das Ende der übertriebenen nationalen Einheitsbewegung bedeuten. Das zwanzigste Jahrhundert zeigt andere Bahnen als das neunzehnte. Es führt zu großen Völkerbündnissen und eng aneinander angeschlossenen Völkergruppen hin, die durchaus nicht derselben Nationalität sind. Das wird auch den noch etwa vorhandenen Druck wegnehmen, der auf den Volksgenossen kleiner Nationen lag, soweit sie in Staaten mit einer andersnationalen Volksmehrheit wohnen. Ein enges Bündnis wird die Einheit ersetzen, so daß die gleichnationalen Volksgenossen doch verbunden sind.

In idealer Weise zeigt diesen neuen Zusammenschluß das Treubündnis Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mitten im Weltkrieg. Auch hier hat der Weltkrieg

eine Einheit der staatlich getrennten Volksgenossen gebracht. Aber die Einheit ist eine innere, eine Herzens-, eine Tateinheit. Die staatliche Doppelorganisation bleibt unberührt. So sind die Deutschen im Weltkrieg durch Treue und gegenseitige Hilfe wieder eins geworden. Der Traum der alten Großdeutschen, die sich nach dem Tage sehnten, da Deutschland und Oesterreich sich gemeinsam schlagen würden, ist erfüllt. Nicht im Haß und erbitterten Kampf ist diese Einheit errungen, sondern durch Liebe, Treue und Vertrauen.

Und das sollte der Weltkrieg allen in erhöhtem Maße bringen: Liebe, Treue und Vertrauen. Dann würden die Wühlereien in andern Staaten aufhören, dann würde Liebe, Treue und Vertrauen auch über Deutschland und Oesterreich hinaus Platz greifen können.

Man darf es wohl als einen Rückfall in bereits stark zurückgetretene Meinungen bezeichnen, wenn der Vierverband und nach ihm der angebliche Friedensmann Wilson nach zweieinhalbjähriger Dauer des Weltkrieges eine Aufteilung Europas aufgrund des Nationalitätenprinzips vorschlugen. Heute dürfte die Aussicht auf Verwirklichung solcher Gedanken geringer sein, denn je. Denn auch die kleinen Nationen erkennen, daß sie im Verband einer tüchtigen Großmacht ganz andere wirtschaftliche Aussichten haben, als wenn sie losgetrennt wären. Heute hat das gemeinsam vergossene Blut neue Bande um die Völker geschlungen. Heute haben sich alle die Völkerschaften, die in Frage kommen, genauer verstehen und in ihrer Eigenart begreifen gelernt. — Eine Aufteilung aufgrund des Nationalitätenprinzips hat auch ihre gewaltigen inneren Schwierigkeiten. In Böhmen wohnen unter einer tschechischen Mehrheit 37 Prozent Deutsche. In Mähren ist es ebenso. Die Volksgebiete sind dabei noch nicht einmal getrennt, da die Deutschen oft in Städten wohnen, die mitten im slavischen Gebiete liegen.

5. Der Weltkrieg als Kulturkrieg.

Wem ist nicht das Geschrei bekannt, die Deutschen seien Barbaren? Die Franzosen haben das Wort geprägt, die Italiener haben es nachgeplappert und selbst in Rumänien hat es ein fernes Echo gefunden. Bekannt ist insbesondere das eitle Wort Salandras, daß die Italiener eine Kultur hätten, die 2000 Jahre älter sei als die deutsche.

Wir erkennen daraus, daß die Gegensätze des Weltkrieges zumteil auch durch die Kulturunterschiede bedingt sind. Alle Völker, die ihre Sprache und Kultur von den alten Römern überkommen haben, die Franzosen, Italiener, Portugiesen und Rumänen, haben sich als „lateinische Schwesternationen" zusammengefunden — nur Spanien fehlt in ihrem Kreise. Und alle diese Nationen haben sich

angewöhnt, auf die jüngere deutsche Kultur verächtlich herabzusehen und die Deutschen als Barbaren hinzustellen.

Dabei gilt von allen alten Kulturen: sie stellen zumteil große Werte dar, aber sie haben wenig Bedeutung, wenn sie nicht von den späteren Generationen verarbeitet werden.

Daran hat es aber in Frankreich, in Italien, in Portugal, in Rumänien gewaltig gefehlt. Vieles ist verlottert und verlumpt. Das wissen unsere Feldgrauen aus eigener Erfahrung. Alle werden bestätigen: was Sauberkeit, Ordnung, moderne Ausstattung anlangt, sind die Franzosen hinter den Deutschen meilenweit zurück. Aehnlich ist es in Italien. Rumänien gar ist ein greller Abklatsch Pariser Lebens in morgenländischer Vergröberung, verbunden mit traurigen sozialen Mißverhältnissen auf dem Lande.

Aber immerhin: alle haben das Liedlein von den deutschen Barbaren singen gelernt, während die leitende Schicht dieser Völker in ihrer Wurmstichigkeit, in ihrem geifernden Hasse und ihrer Unfähigkeit, die Verhältnisse objektiv zu begreifen, den kulturellen Rückstand dieser Länder nur zu deutlich offenbart.

Mit den Romanen kann nun einmal der Deutsche kein Bündnis haben, das einen innerlichen Halt hat. Die lateinische Ruhmredigkeit und Eitelkeit und das Großhansentum ist das gerade Widerspiel der deutschen Ruhe, Wortkargheit und Tatkraft. So ist denn auch das Bündnis mit Italien sehr rasch zusammengebrochen.

Bezeichnend für die Dekadenz der lateinischen Kulturvölker ist auch ihr Bündnis mit Rußland, dem anerkannten Träger einer zurückgebliebenen Kultur. Während früher noch die Polen bei Frankreich eine gewisse Unterstützung fanden, ist jetzt Frankreich der größte Lobredner Rußlands.

Umgekehrt führen die deutschen Stämme im Weltkrieg einen äußerst kraftvollen und erfolgreichen Krieg gegen das Vordringen des kulturell so sehr zurückgebliebenen Russentums. Damit wahren diese Mächte aber nicht nur ihre eigene höhere und freiere Kultur, sondern erweisen auch ganz Europa einen sehr wertvollen Dienst. Sie werden zu Rettern Europas gegen russische, halbasiatische Unkultur. Eines der wichtigsten Kriegsziele ist die Zurückweisung des Russentums, das stark mit Mongolentum untermischt ist, in die östlichen Tiefebenen und nach Asien hinein, wohin es mit Recht gehört, die Aufbauung einer starken Grenzmauer nach Osten hin, damit nicht die Russenflut erneut deutsches Land verheeren kann.

Recht schlimm haben unsere Gegner auch dadurch mit den Kulturgütern gespielt, daß sie Schwarze und Braune aus allen Erdteilen gegen die Deutschen losließen, daß sie in den Kolonien der eingeborenen Bevölkerung das Beispiel des Kampfes gegen Weiße boten und deutsche Kulturarbeit vernichteten. Das Ansehen der

weißen Bevölkerung ist dadurch schwer geschädigt worden. Aber auch die Schwarzen und Braunen haben schwer gelitten. Vielfach sind sie anscheinend überhaupt erst durch Zwang und Täuschung gewonnen worden.

Ein Kulturkrieg ist der Weltkrieg auch insofern, als in ihm die innere Stärke der Nationen offenbar wird. Die gesunkene Kultur der Franzosen, die in ihrem Hasse, ihrer rohen Behandlung der Gefangenen, ihrem Stillstand in der Volksvermehrung sich nur zu deutlich bekundet, ist mit ein Grund ihres Unterganges. Umgekehrt ist die hochentwickelte, freilich auch nicht von Schäden freie Kultur des deutschen Volkes, insbesondere die Tiefe des religiösen Empfindens, die Gemütstiefe, der Fleiß, die technische Vervollkommnung, der Besitz einer segensreich wirkenden sozialen Gesetzgebung, die sorgfältige Schulbildung, ein wichtiger Faktor im Gelingen des Weltkrieges. Die russische Kultur kann dagegen trotz der größeren Massen nicht aufkommen.

Welche Rolle die englische Kulturauffassung, die stark auf das Reichwerden zugeschnitten ist, auf den Weltkrieg ausgeübt hat, und die englische Brutalität, sowie die englische Zähigkeit, ist bekannt.

Umgekehrt wird der Weltkrieg wichtige kulturelle Folgen haben, nicht nur in Deutschland, sondern sicher auch in Rußland und andern Ländern.

6. Der Krieg als Krieg der romanischen Freimaurerei.

Spielt die Religion in dem Weltkrieg eine Rolle? Es wäre oberflächlich, von jedem Einfluß der Religion auf die Gestaltung des Weltkrieges von vornherein abzusehen. Die Religion übt einen zu großen Einfluß, nicht nur auf das Leben des Einzelnen, sondern auch des Gesamtvolkes, als daß man ihre Nichtbeteiligung ohne weiteres behaupten könnte.

Zweifellos übt die Religion einen sehr starken Einfluß auf das Pflichtbewußtsein und den Schwung der Begeisterung, auf die Opferfähigkeit und die ruhige, starkmütige Ertragung aller Kriegsnot seitens des Gesamtvolkes, wie des Heeres. So darf mit Recht gesagt werden, daß der starke Glaube, der noch weite Kreise unseres Volkes beherrscht, wesentlich dazu beigetragen hat, daß Deutschland sich militärisch und wirtschaftlich den andern Nationen überlegen gezeigt hat. Die Regimenter, die ihre Mitglieder aus stark religiösen Kreisen hatten, waren gewiß nicht die schlechtesten. Und wenn der Krieg für uns gut ausgeht, so ist die Religion Mitsiegerin.

Aber nicht darum handelt es sich hier zunächst. Sondern es fragt sich, ob die Religion auch zu den eigentlichen Triebfedern des Weltkrieges zählt, die die Völker in den Krieg hineingeführt haben und sie in ihm festhalten.

Als erster hat eine solche Einwirkung der französische Katholizismus in öffentlicher schriftlicher Darlegung behandelt. Vor aller Welt wurde behauptet: der Krieg sei eigentlich ein Krieg des protestantischen und ungläubigen Deutschlands gegen den Katholizismus. War das richtig? Nun, eine solche Annahme ist allein schon dadurch widerlegt, daß Deutschland in den Krieg gezogen ist, um das überwiegend katholische Oesterreich zu schützen. Auch die freundliche Stellung zum Papsttum redet laut und beredt eine ganz andere Sprache, wie überhaupt das enge Zusammenwirken mit der Kirche. Die französische Behauptung ist lediglich eine Ausgeburt der Phantasie, und geht letzten Grundes darauf zurück, daß viele französische Katholiken zwischen Franzosentum und Katholizismus keinen genügenden Unterschied mehr machen.

Näher wäre es gelegen, zu fragen: ist nicht das offenkundige Schüren der englisch-romanischen Freimaurerei eine der wichtigsten Triebfedern in dem Weltkriege? Die romanische Freimaurerei zählt zweifellos zu den schlimmsten Gegnern Deutschlands. Tödlichen Haß trägt sie gegen die Mittelmächte. Sie hat mitgeholfen, alle Staaten der Gegner aneinander zu ketten, da sie fast alle Regierungen beherrscht, deren Mitglieder fast durchweg Freimaurer sind.

Schon die serbische Verschwörergesellschaft Narodna Odbrana, von der die Wühlereien in Oesterreich-Ungarn ausgingen, hing mit der Freimaurerei zusammen.

In Italien drängte die Freimaurerei die Regierung mit dem stärksten Drucke zum Anschluß an Frankreich.

Frankreich wird geleitet in Regierung und Parlament von der Freimaurerei. Frankreich ist ihr Ideelland. Der Großorient in Paris ist der Mittelpunkt der gesamten romanischen Freimaurerei. Hier ist der Mittelpunkt der weitverzweigten Organisation, die die ganze Welt mit ihren Fäden überspannt. Da Frankreich die Freimaurerziele bereits zum größten Teile verwirklicht hat, genießt es hohes Ansehen bei den Freimaurern und gilt als Vorbild.

England unterhält nahe Beziehungen zur romanischen Freimaurerei. Der Hauptschürer gegen Deutschland, König Eduard VII., war auch ein Hauptfreimaurer. Ebenso sind es viele Minister.

Portugal wird ganz von Freimaurern gelenkt.

Auch in Rumänien arbeitete die romanische Freimaurerei bei den dortigen freimaurerischen Regierungsmännern in deutschfeindlichem Sinne.

In allen neutralen Staaten wurde von dieser Seite ununterbrochen gegen Deutschland gehetzt, so insbesondere in Spanien, in den Niederlanden, in Belgien und Luxemburg.

Und wie Friedensneigungen sichtbar werden, tritt die romanische Freimaurerei auf den Plan, damit ja nicht mit der politischen Macht auch ihr eigenes Interesse in Schaden komme.

Der Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus tritt in diesem Weltkriege völlig zurück. Das zeigt schon die Mächtegruppierung. Die alte Vormacht des Protestantismus, England, sucht aus Wirtschaftsneid das Land niederzukämpfen, das auf dem Kontinent die meisten Protestanten in sich vereinigt, das Deutsche Reich. Dieses wiederum unterstützt das überwiegend katholische Oesterreich. Umgekehrt stehen französische und italienische Katholiken gegen das überwiegend katholische Oesterreich und sind mit einem der größten Bedrücker der katholischen Religionsübung, mit Rußland, zusammengeschlossen.

7. Die außermenschlichen Triebfedern des Weltkrieges.

Um ein solches, eigenartig in der Geschichte dastehendes Ereignis, wie es der Weltkrieg ist, zu erklären, möchte wohl der Hinweis auf die verschiedenen menschlichen Triebfedern nicht ausreichen.

Wir haben zu viel Haß, zu viel Neid, zu viel Gewalttat gesehen, um hier still stehen bleiben zu können. Dieses jahrelange Umkreisen und Einkreisen der Mittelmächte, diese Flut von Verleumdungen, die sich über uns ergossen hatten, diese fanatischen Zerstörungsabsichten, die unsere Gegner verfolgen, diese Verblendung, die sich auf der Seite der Gegner hinsichtlich der wahren Bedeutung des Weltkrieges in so entsetzlichem Maße zeigt, weisen über rein menschliche Ursachen hinaus.

Eine dunkle Macht scheint hinter allen diesen Geistesverrenkungen und Geistesirrfahrten zu stehen und ihre Ziele nach ihrer Art dabei ebenfalls zu verfolgen.

Sie wird ihr Ziel nicht erreichen. Ueber all diesem furchtbaren Getriebe steht die göttliche Allmacht. Sie hat den Weltkrieg nicht verursacht. Wohl aber benützt sie den Weltkrieg, einerseits zur Züchtigung der von Gottes Gesetz abgewichenen Menschheit, wie anderseits als Mittel, den Völkern eine freiere, glücklichere Zukunft zu geben. Sie ist es auch, die zuletzt den Sieg entscheidet, und zwar, wie wir hoffen dürfen, zugunsten der Mittelmächte, weil sie getreu gewesen.

